



Foto Charles Bernöt

„Das hektische Tempo macht mir Sorge“

Casper Selg hat im Journalismus für die Schweiz Massstäbe gesetzt. Jetzt wird er bei SRF pensioniert. Im Gespräch mit Philipp Cueni blickt er zurück, kommentiert und kritisiert.

EDITO+KLARTEXT: 36 Jahre lang Journalist bei Radio DRS/SRF: beim „Echo der Zeit“, in der Auslandredaktion, als stv. Chefredaktor, als Auslandskorrespondent. Kein Wechsel in die Kommunikation. Soll Journalismus mehr Berufung als Job sein?

Casper Selg: Idealerweise wohl schon. Bei mir war es mit Sicherheit beides, ein Beruf, den ich als Handwerk liebte, und ein Beruf, den ich für sehr wichtig und sinnvoll erachtete. Ich dachte deshalb nie an einen Wechsel in ein anderes Tätigkeitsgebiet. Und was all die Kommunikationschefs, -berater und -trainer betrifft: Davon gibt es mittlerweile so viele, dass heute jede Kommunikation überall jederzeit atemberaubend professionell sein müsste... Wie auch immer: Da brauchte es jedenfalls nicht mich auch noch.

Was hat sich in Ihren Berufsjahren im Journalismus geändert?

Natürlich die ganze Technik. Computer, Internet, Handys: das gabs in meinen ersten Jahren alles nicht. Vor allem aber: Die Ausrichtung der ganzen journalistischen Arbeit auf den Umsatz dominiert heute noch viel stärker als früher. Auflage, Quote – und jetzt vor allem –, die Click-Rates. Die meisten Redaktionen müssen zudem mit viel geringeren Mitteln auskommen, was sich

ebenfalls direkt auf die Qualität auswirkt. Und das Tempo hat sich von schnell auf hektisch gesteigert. Was auch nicht nur förderlich ist, wenn man an die Qualität denkt. Mir macht das grosse Sorgen, weil sich das meines Erachtens auf Gesellschaft und Politik auswirken wird. Und zwar negativ.

Sie haben sich am faktenbasierten Journalismus in der BBC-Tradition orientiert, aber Sie sind ein begnadeter Geschichtenerzähler. Ein Widerspruch?

Ob dieses positive Urteil stimmt, weiss ich nicht. Aber sicher ist, dass journalistische Arbeit erst dann gut wird, wenn ein Thema, eine Problematik nicht nur sachgerecht und präzise erfasst, sondern auch so vermittelt wird, dass es den Leser, die Hörerin wirklich interessiert. Ich will ja etwas mitteilen, das ich wichtig finde, etwas womit ich mich mit Grund auseinandergesetzt habe. Das tue ich ja doch wohl am besten so, dass die Hörer auch wirklich hin- und nicht weghören. Nur darf man Inhalte nicht künstlich aufblasen, um sie attraktiver zu machen. Man muss sie nur besser erzählen. Das gilt auch – und speziell – für Schlagzeilen und Leads.

Zum Erzählen gehört auch, sich die Sache anzuschauen, vor Ort sein, mit O-Tönen zu arbeiten.

Natürlich. Zum einen verstehe ich ein Thema erst richtig, wenn ich auch „da“ war. Mir das in der Praxis angeschaut habe. Und zum Zweiten kann ich erst dann eine gute Geschichte daraus machen. Mit Handelnden, Betroffenen, Schauplätzen. Mit Bildern eben, die im Kopf der Zuhörenden entstehen und dort auch haften bleiben sollen.

Die Reiserei braucht Logistik. Wer organisiert das alles?

Wir SRF-RadiokorrespondentInnen sind – wie die meisten Zeitungskorrespondenten – weitgehend Ein-Personen-Betriebe. Man informiert sich, recherchiert, kümmert sich um die Technik, um die Korrespondenz, man plant und bucht Reisen. Und, vor allem, man bucht die auch immer wieder um. Weil nämlich häufig etwas Aktuelles dazwischenkommt, bevor man unterwegs ist...

Zurück zum Grundsätzlichen: Wie viel Haltung und Meinung darf im Journalismus Platz haben?

Ein weites Feld... Grundsätzlich ist Meinung natürlich ein wichtiger Teil der Berichterstattung. Aber nicht der wichtigste. Zuerst braucht der Leser, die Zuschauerin die Fakten.

Kommentare sollten, zum einen, interessante, so noch nicht gelesene Gedanken enthalten, sie müssen in Inhalt und Form Kompetenz erkennen lassen. Was ich hingegen in Deutschland tagtäglich an wohlfeilen, (im Nachhinein immer) besserwisserischen, auch sehr hämischen „Kommentaren“ lese, geht mir auf den Geist. Das ist gossenteils unoriginell, hochnäsiger, langweilig. Und es hauen meist fast alle in die gleiche Kerbe.

Meinung muss für die Leserin, den Zuschauer zum anderen als solche im vorneherein erkennbar sein. Das klingt banal, ist es aber nicht mehr. Beispiel: das System „Fox-News“, wo alles, von Meinung bis Hetze, als „News“ verkauft und von den Menschen dann auch als solche wahrgenommen wird. Da wird betrogen.

Mein Verständnis von Journalismus geht aber davon aus, dass es unsere primäre Aufgabe ist, Fakten und Zusammenhänge aufzuzeigen. Möglichst kritisch, möglichst rational, möglichst emotionslos. Und entsprechend auch sauber getrennt von Meinungsäusserungen.

Aber Haltung ist dennoch immer dabei?

Haltung im Sinne von: kritisch beobachten, die Dinge hinterfragen, ihnen auf den Grund gehen wollen: ja, natürlich.

Haltung im Sinne einer eigenen Meinung zum Thema: Die ist gar nicht zu vermeiden, wenn man sich mit einer Problematik gründlich und mit Interesse auseinandersetzt. Die darf in einem Kommentar auch mal zur Geltung kommen. Aber sie darf nicht in den Vordergrund rücken. Der Hörer, die Hörerin will nicht ständig hören, was der Selg von Frau Merkel oder der deutschen Griechenland-Politik hält. Sondern zuallererst sollen die von mir erfahren, was genau geschieht, weshalb es nach meinem Verständnis geschieht und was dabei auf dem Spiel steht.

Wie sehen Sie die gegenwärtige Entwicklung im Journalismus? Sie haben gerade von „Qualitätsverlust“ gesprochen...

Was mir am meisten Sorge bereitet, ist eine Kombination von mehreren Faktoren: Ich halte es, etwas altmodisch, für der Sache dienlich, wenn Leute, die über einen bestimmten Sachverhalt schreiben, möglichst viel davon verstehen. Seit einigen Jahren wird uns aber von Verlagsleitern und Chefredaktoren nahegebracht, dass „Spezialist“ und „Generalist“ zwei sozusagen gleichwertige Anforderungskategorien seien. Der eine versteht von einigem viel, der andere halt von vielem nichts. Who cares.

Ich behaupte, jedes Thema ist wesentlich komplexer, als es auf den ersten Blick aussieht. Eine Berichterstattung kann zwar nicht immer die ganze Komplexität abbilden, sie muss diese aber verstanden und in Rechnung gestellt haben. Das ist heute in weiten Teilen des Journalismus nicht (mehr?) der Fall. Der Sachver-

Anzeige

Die Skyline der Nordwestschweiz.

Die Zeitung der grössten Stadt der Schweiz

1 Universität, 9 Fachhochschulen, 4 Flughäfen, 29 Theater, 49 Kinos, 10 Zoos, 162 Museen, 2625 Restaurants und Bars. In der Nordwestschweiz leben 1,3 Millionen ziemlich urbane Menschen.

az nordwestschweiz

Jetzt buchen! Tel. 058 200 53 53 E-Mail: inserate@nordwestschweiz.ch
www.azwerbung.ch

stand fehlt. Der Respekt vor der Materie fehlt. Was ich heute, speziell online, an falsch Verstandenem, an Abgeschriebenem, an nicht Hinterfragtem lese, bedrückt mich.

Weil das Phänomen der Click-Rate-Orientierung hinzukommt, wird alles noch heikler. Wenn die ganze Ausrichtung der Berichterstattung sich nicht primär an Relevanz, sondern an sehr oberflächlichen Akzeptanz-Messungen orientiert und dies in immer hektischer werdenden Entscheidungszyklen, dann hat die Sachgerechtigkeit, dann hat die Qualität noch weniger Raum.

„Das Tempo hat sich von schnell auf hektisch gesteigert. Was auch nicht nur förderlich ist, wenn man an die Qualität denkt.“

Und wenn dann, drittens, ständig noch aufgeregte und unbedachte Spontanäusserungen aus den „sozialen“ Medien in die Berichterstattung einbezogen werden, in der irrigen Meinung, diese repräsentierten die Öffentlichkeit oder nur schon die Leserschaft, dann entsteht häufig eine Dynamik, eine Abfolge von Hypes, die ich ganz schädlich finde.

In diesen Jahren werden viele langjährige Auslandsredaktoren des Radios pensioniert. Sie sind in einer Zeit gross geworden, in

welcher die internationalen Themen und der Bezug zu Entwicklungen im Ausland – Stichworte Vietnam, Kalter Krieg, Abrüstung, „Dritte Welt“ usw. – in der Alltagsdebatte noch präsenter waren.

In der damals sehr politisierten Atmosphäre verstanden junge JournalistInnen ihre Rolle viel stärker als politische und vor allem gesellschaftliche Aufgabe. Eigentlich müsste das heute genau gleich sein: Wir haben genug grosse Themen, Konflikte, drängende Probleme, welche die jungen Leute politisieren müssten. Aber ich hatte in der Tat in letzter Zeit den Eindruck, Journalismus sei mehr zu einem Modeberuf geworden. „Ich will am liebsten so was mit Medien und so...“ Ich habe mir in den letzten Jahren, etwa bei Ausbildungsveranstaltungen, Vorstellungen von unserer Aufgabe angehört, die mich sehr verwundert haben.

Früher galt Auslandjournalismus lange als Karriereziel. Heute sind Auslandsredaktionen ausgedünnt und Laufbahnprioritäten lauten anders. Mangelt es an Nachwuchs?

Eigentlich nicht. Wenn ich daran denke, wie viele Leute ausgebildet werden in „internationalen Beziehungen“ und Journalismus: Da könnten Bürotürme voll JungjournalistInnen Berge von Artikeln produzieren. Nein, es fehlt am Geld und am Willen. Solange in der Medienwelt die Devise gilt: „all news is local“, wird sich daran auch wenig ändern. Natürlich ist mit lokaler und regionaler Information leichter Geld zu verdienen. In der Nähe stattfindendes interessiert die Menschen naturgemäss mehr, als was 2000 Kilometer entfernt vor sich geht. Insofern stimmt der Spruch.

Aber inhaltlich ist er natürlich blanker Unsinn. Die Dinge, die unser Leben in 50 und 100 Jahren bestimmen werden, passieren nicht in erster Linie in Bassersdorf und Buckten, sondern in Brüssel, Beijing und vor allem in Palo Alto.

Sie waren auch aktives Mitglied des SSM, einer Mediengewerkschaft. Warum ist Ihnen ein solches Engagement wichtig?

Weil im Journalismus gilt, was überall gilt. Der Einzelne, auch einige Einzelne gemeinsam, haben gegen starke Führungsgremien keine Chance, wenn sie sich nicht zusammenschliessen. Dabei geht es nicht um Klassenkampf, sondern primär um einen längeren Hebel auf der Arbeitnehmerseite.

Und schliesslich haben Sie einen Vorgänger von EDITO, die „gazette“ mitbegründet...

Genauer: ich bin nach wenigen Wochen dazugestossen. Es gab bei Radio DRS damals nur einen Hausverband. Wir aber wollten den Zusammenschluss innerhalb einer Gewerkschaft und darüber hinaus die Zusammenarbeit mit den anderen Gewerkschaften. Längerer Hebel halt. Und wir wollten auch nicht nur die Journalisten organisiert haben. Sondern im Sinne einer Industriegewerkschaft das ganze Studio, alle Berufe. Auch Buchhalter und Reinigungskräfte. Solidarität statt Egoismus.

Um uns da Gehör zu verschaffen, führten wir mit der „ssm-gazette“ etwas ein, was alle interessieren sollte: Information über alles, was so geschah im Laden DRS, bei Radio

International und darum herum. Alle paar Wochen kam eine maschinengeschriebene, hektografierte Zeitschrift heraus, in welcher man Dinge lesen konnte, die man sonst nicht erfahren hätte. Interna verbunden mit Grundsätzlichem: Das funktionierte prima. Der Erfolg war schnell so gross, dass wir uns im Stillen selber verfluchten. Wir wollten uns als Gewerkschaft

„Die Dinge, die unser Leben in 50 Jahren bestimmen werden, passieren nicht in erster Linie in Bassersdorf und Buckten, sondern in Brüssel, Beijing und vor allem in Palo Alto.“

eigentlich gegen die zu hohe Belastung in den Redaktionen wehren. Und jetzt mussten wir zusätzlich noch alle paar Wochen eine Zeitschrift herausbringen... Die hat immerhin fast 40 Jahre überdauert, wenn auch in immer wieder neuer Form. Ich hoffe sehr, die Zeitschrift werde das weiterhin tun. Man kann Funktion und Wirkung der Medien nicht genug thematisieren.

Anzeige

Das Beste aus der Region. Jetzt am Kiosk.

Chüsenrainer und Chriesiwurst. Stanser Fladä und Urner Titting. Schon mal gehört? Schon mal probiert? **echt**, das Saisonmagazin, sagt Ihnen, warum Regionales voll im Trend ist. Und wo es was zu entdecken gibt.

Jetzt in der neuen Sommerausgabe. Erhältlich an Kiosken oder auf echt-magazin.ch.

Die schönsten Seiten der Zentralschweiz. echt-magazin.ch

Anzeige

4. Journalismustagung

INVESTIGATIVER JOURNALISMUS

zu Zeiten von Wikileaks

Reservieren Sie sich das Datum!
28. Oktober 2015
13:30 Uhr
Club suisse de la presse, Genf

Zahlreiche namhafte Schweizer und internationale Persönlichkeiten sowie Experten debattieren die folgenden Themen:

- Investigativer Journalismus zu Zeiten von Wikileaks
- Journalismus: Welches Geschäftsmodell?

In drei Workshops werden auch die folgenden Aspekte angesprochen:

- Die Transparenz
- Reportagen im Sportbusiness
- Neue Überwachungstechnologien und Hindernisse der journalistischen Arbeit

Weitere Informationen folgen per Newsletter und auf den Websites der Co-Organisatoren.

Die Schweizer Journalistinnen | giornalisti svizzeri | **impressum** | Les journalistes suisses

syndicom

AMNESTY INTERNATIONAL

EFJ European Federation of Journalists

investigativ.ch Recherche-Netzwerk Schweiz

REPORTERS SANS FRONTIERES

Club suisse de la presse